

Aus der Geschichte der mehr als 660 Jahre Lindauer Bleiche in Reutin

Dort wo heute das Reutiner „Bleichewegle“ verläuft, erstreckten sich bis vor rund 200 Jahren die Wiesen der städtischen Lindauer Bleiche. Deren Geschichte im Lindauer Stadtteil Reutin reicht mehr als 660 Jahre zurück.



***Blick Ende des 18. Jahrhunderts vom Köchlin in der Gemeinde Reutin auf die Gebäude und Bleichewiesen der Bleiche und Tuchwalke Lindau.
Kupferstich von J.C. Mayr. Repro: Schweizer***

Die Zinsliste des Lindauer adeligen Frauenklosters „Unser Frowen zu Lindow“ aus dem Jahre 1360 enthält u.a. die Notiz, dass das Heilig-Geist-Spital dem Kloster für den Betrieb einer Mühle an der Oberreitnauer Ach, „bei der Plachi gelegen“, zwölf Schilling Pfennige an Pacht bezahlte.¹ Franz Joetze notierte hierzu 1909: „Die Stadt besaß



nämlich eine an der Ach gelegene ‚Plachen‘, die natürlich von den Leinwandfabrikanten benutzt werden musste. Der Ertrag, den sie hieraus zog, muss recht ansehnlich gewesen sein, denn sie verkaufte der St. Jakobspründe schon am

Die Lindauer Bleiche samt „Scheibe“ auf dem Abriss der Landtafel der hohen und niederen Gerichtsbarkeit Lindaus von Johann Andreas Rauch (Ausschnitt) von 1629; Repro: Schweizer

12. März 1362 hieraus eine Rente von 7 Pfund um 100 Pfund. [Ein Pfund als Geld entsprach damals einem Pfund Silberpfennige, K.S.]. Auf diese Weise nahm eine mittelalterliche Stadt sozusagen Anleihen auf. Der Zinsfuß war in diesem Fall für die damaligen Verhältnisse außerordentlich gering.“²



Ausbreiten der Leinwandtücher auf den Bleichewiesen durch die Bleicherei-Arbeiter um das Jahr 1700, hier in der Bleiche von St. Gallen; Repro: Schweizer.³

Die Produktion von Leinen aus den Fasern des Flachses und der Handel mit diesen pflanzlichen Stofftüchern scheint in Lindau bereits damals beachtlich gewesen zu sein. Lindauer Händler waren u.a. Burkhart Schneberg sowie die Familie Renner.

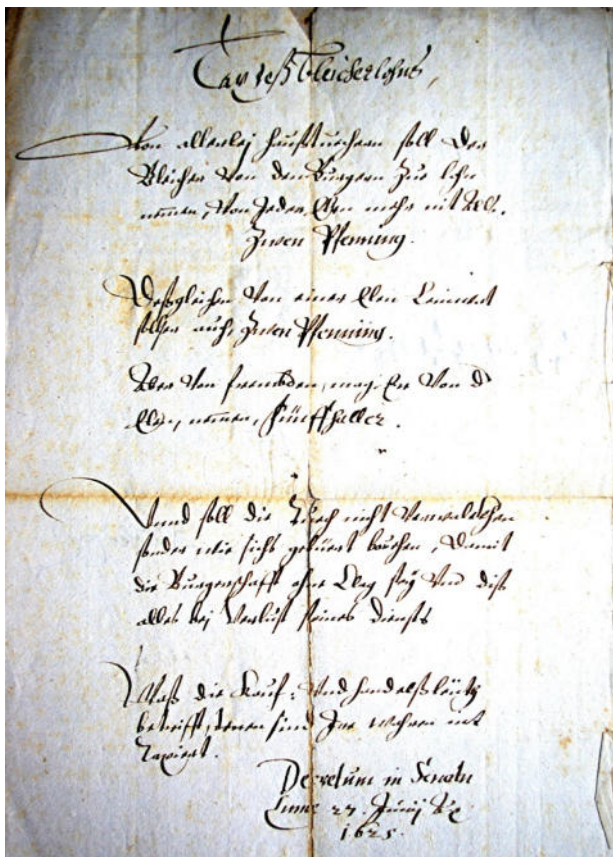
Aus den geernteten und getrockneten Flachspflanzen wurden, meist noch von Bäuerinnen und Bauern, die Fasern herausgebrochen, gereinigt und zu Flachszöpfen gebunden. Nochmals gereinigt, gehechelt und gekocht, wurden diese Flachsfasern von Spinnerinnen zu Garn versponnen. Die Webermeister und ihre Arbeiter fertigten daraus die noch rohen Leinentücher, bzw. die Leinwand. Diese wurden erneut auf Qualität kontrolliert und nun im Sommerhalbjahr auf den weiten Wiesen der städtischen Bleiche durch die Sonne und die Zugabe von etwas versprühtem Wasser gebleicht. Die Bleiche-Arbeiterinnen und Arbeiter unter der Leitung des städtischen Bleichemeisters mussten die ausgelegten Tücher auf dem Gras ausspannen, befestigen, mit Wasser besprenkeln, umdrehen und nach Erreichen des erwünschten Helligkeitsgrades wieder einsammeln und zur Weiterverarbeitung verpacken.

Das städtische „Heuried“ reichte damals von der Bleiche bis zum Fluss Laiblach. Vom Pfänder aus waren bei schönem Wetter die auf den Bleichewiesen liegenden hellen Lindauer Leintücher zu sehen. Diese Bleichewiesen mussten immer kurz gemäht und sauber werden. Sie reichten mit Lücken von der Oberreitnauer Ache bis zu den

Rickenbacher Wiesen.⁴ Das notwendige Wasser erhielten die Arbeiterinnen und Arbeiter, die „Bleiche-Knechte“ und Mägde aus den vielen Reutiner Bächen, dem



Blätten, Strecken und Dehnen der Leinwandtücher durch Bleicherei-Arbeiterinnen um das Jahr 1700, hier in der Bleiche von St. Gallen; Repro: Schweizer.



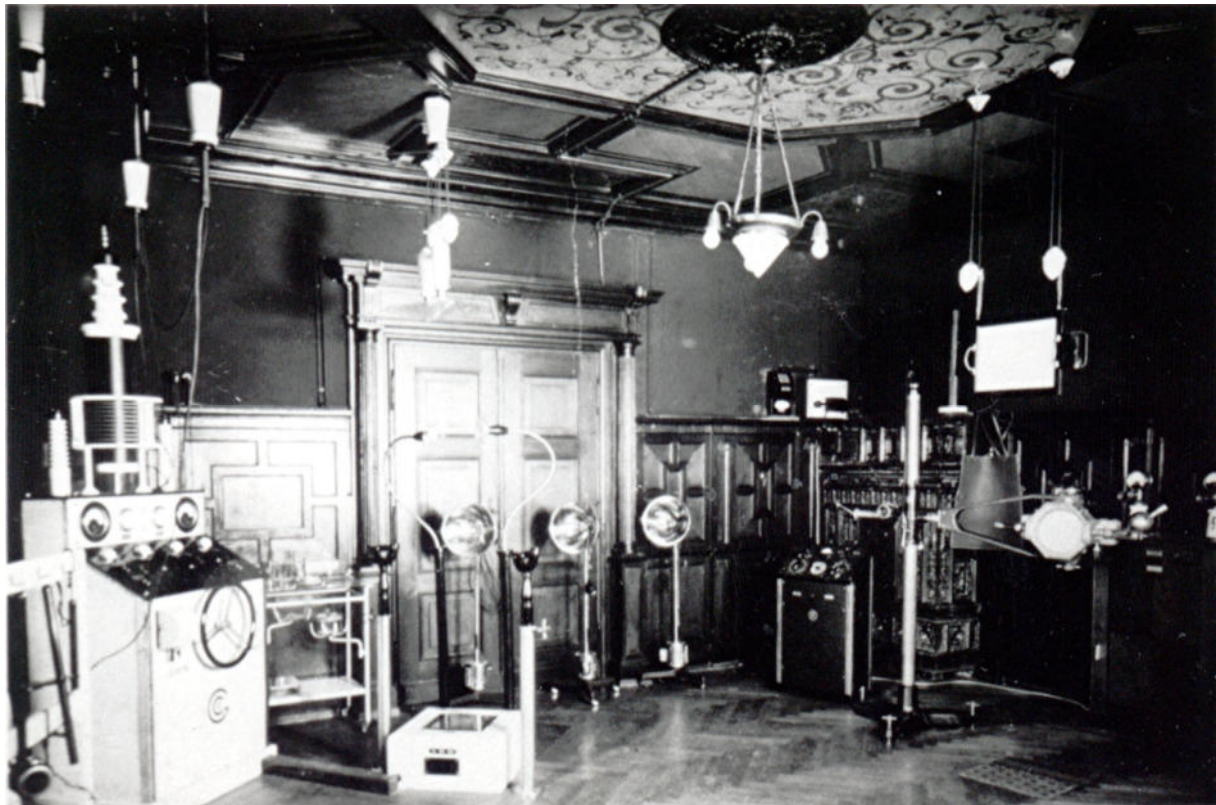
Die „Tax des Bleicherlohns“
„Von allerlei Haustüchern soll der Bleicher von den Bürgern zum Lohn nehmen von jeden Ellen mehr nit (nicht) mehr als zween Pfenning Desgleichen von einer Ellen Leinwand sollen auch zween Pfenning. Aber von Fremden mag er von der Ellen nehmen fünf Haller [Heller, K.S.]. Auch soll die Tuch nicht verwalken sondern wie sich gebühret beuchen [auslaugen, K.S.], damit die Bürgerschaft ohne Plag sei und dies alles bei Verlust seines Dienstes. Was die Kauf- und Handelsleute betrifft, deren sind ihre Waren nicht taxiert.

Decretum in Senate 24. Junij 1625“

Aus: Stadtarchiv Lindau, Reichsstädtische Akten, RA 54,1.

Wustbach, dem Köchlinweiher des dortigen Kupferhammer-Werkes sowie aus der Oberreitnauer Ach. Leintücher von minderer Qualität wurden in der Regel eingefärbt. Mit dem Niedergang auch Lindaus als selbständige Reichsstadt gegen Ende des 18. Jahrhunderts verkaufte der Rat der Stadt vielerlei bisherigen städtischen Besitz, wie beispielsweise den Eichwald und die Giebelwiesen. Darunter war im Jahre 1790 auch zusammen mit 41 Juchert Wiesen die Bleiche samt Tuchwalke. Ein Juchert umfasste die Fläche von 100 Schritt im Quadrat. Dr. Thomas Stettner bemerkte hierzu im Jahre 1909: „Noch heute leidet die Stadt unter den Folgen dieses Vorgehens.“⁵ Erster privater Bleiche-Käufer war Mathias Wilhalm, welcher hatte zusichern müssen, den Bleichebetrieb „zum Nutzen der Bürger und des Kaumannstandes“ weiterzuführen. Doch bereits 1798 verkaufte dieser die Bleiche an Walter von Rader, dieser wenig später an einen Herrn Ebnetter aus der Schweiz. „Als 1814 die ‚Reutiner Wiese‘ die die Stadt als Exerzierplatz kaufte, losgetrennt wurde, ließ man die Verpflichtung zum Bleichen fallen, da der Leinwandhandel ohnehin zurückging.“⁶ Ebnetter wiederum hatte nach einem Konkurs 1811 die Bleiche samt Tuchwalke an Johann Martin Gruber den Jüngeren verkauft.⁷

Im Mai 1912 eröffnete auf der Bleiche ein Reutiner Obst- und Gemüsemarkt.⁸ 1922 kaufte die nun um die Gemeinden Reutin, Aeschach und Hoyern vergrößerte Stadt



Blick in das „Radiologische Institut“ von Hermann Brugger auf der Bleiche im Jahre 1929. Original im Besitz von Ingrid Hindelang; Repro: Schweizer.

Lindau das frühere Verwaltungs- und Wohnhaus des Bleichemeisters, das „Gut zur Scheibe“. Im Dezember 1927 verpachtete sie es auf zehn Jahre an den „Verein für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande“ aus München, quasi als Konkurrenz zum damaligen Lehrgut Priel der evangelischen Frauenschule im Maria-Martha-Stift. Doch die einsetzende Weltwirtschaftskrise beendete bereits 1929 den Schulbetrieb. Im Dezember 1929 errichtete dann Lindaus Kino-Pionier, Gastwirt und erster SPD-

Stadtrat, Hermann Brugger, im „Scheiben-Gut“ auf der Bleiche ein radiologisches Bestrahlungsinstitut.⁹

Im April 1939 wurde der Bauernhof auf der Bleiche des Landwirtes Hugo Schäffler von einem Brand heimgesucht.¹⁰

Im Jahre 1950 wurde auf einem Teil der früheren Bleichewiesen neben der Jugendherberge sowie der damaligen neuen Berufsschule (heute die Sparkassenzentrale an der Bregenzer Straße, Ecke Bleicheweg) ein städtisches Lehrlings- und Jugendwohnheim errichtet.¹¹

© Karl Schweizer, www.edition-inseltor-lindau.de, Mai 2023.

Fußnoten, Anmerkungen, Quellen:

¹ Thaddäus Steiner/Gisela Steiner, „Die beiden Zinsbücher des Frauenstift-Konvents Lindau von 1360 und 1430“, in Neujahrsblatt des Museumsvereins Lindau Nr. 30, Lindau 1989, S. 134.

² Franz Joetze in Karl Wolfart (Hrg.), „Geschichte der Stadt Lindau“, Teilband I/1, Lindau 1909, S. 120f.

³ Vgl. Curt Schirmer/Hermann Strehler, „Vom alten Leinwandgewerbe in St. Gallen“, St. Gallen 1967.

⁴ Karl Wolfart (Hrg.), „Geschichte der Stadt Lindau“, Band I/2, Lindau 1909, S. 196.

⁵ Thomas Stettner in Karl Wolfart (Hrg.), „Geschichte der Stadt Lindau“, Band I/2, Lindau 1909, S. 208.

⁶ Dr. H. Loewe, „Quellen und Anmerkungen zum Text des ersten Bandes, Zweite Abteilung“, in: Karl Wolfart (Hrg.), „Geschichte der Stadt Lindau“, Band 2, Lindau 1909, S. 384, Anm. 232.

⁷ Eduard Gruber, „Friedrich Gruber und seine Familie“, Freiburg 1910, S. 31.

⁸ „Gemeindegürgerversammlung in Reutin“, in Lindauer Volkszeitung Nr. 96 vom April 1912.

⁹ „Nachrichten aus Lindau und Umgebung“, in Lindauer Volkszeitung vom 20.11. 1929.

¹⁰ Lindauer Nationalzeitung/Lindauer Tagblatt vom 21.4. 1939.

¹¹ Manfred Maurer, „Beim Überqueren der Gleise vom Zug erfasst“, in Lindauer Zeitung vom 31.10. 2000.